Anders Wiklund / TT News Agency / AP / dpa

Beim Nobelpreis-Bankett mit Handke und Tokarczuk

"Verachte den Sieg"

SPIEGEL+ Exklusiv für Abonnenten

Nobelpreisgewinner Peter Handke wirkte in Stockholm so mürrisch, ratlos und einsam, wie er es wollte. Ganz anders die ebenfalls geehrte Olga Tokarczuk. *Von Volker Weidermann*

13. Dezember 2019

Einer machte einfach nicht mit. Bei all dem Glanz, den Zeremonien, der schönen Einigkeit zum größten Nutzen der Menschheit, die in der Woche der Verleihung der Nobelpreise Stockholm erstrahlen lassen sollten, zeigte sich einer von Anfang an störrisch: Peter Handke.

Er hatte keine Lust auf Einigkeit, keine Lust, mögliche Missverständnisse aufzuklären, seine Parteinahme für die serbischen Nationalisten zu erläutern, seinen Kritikern

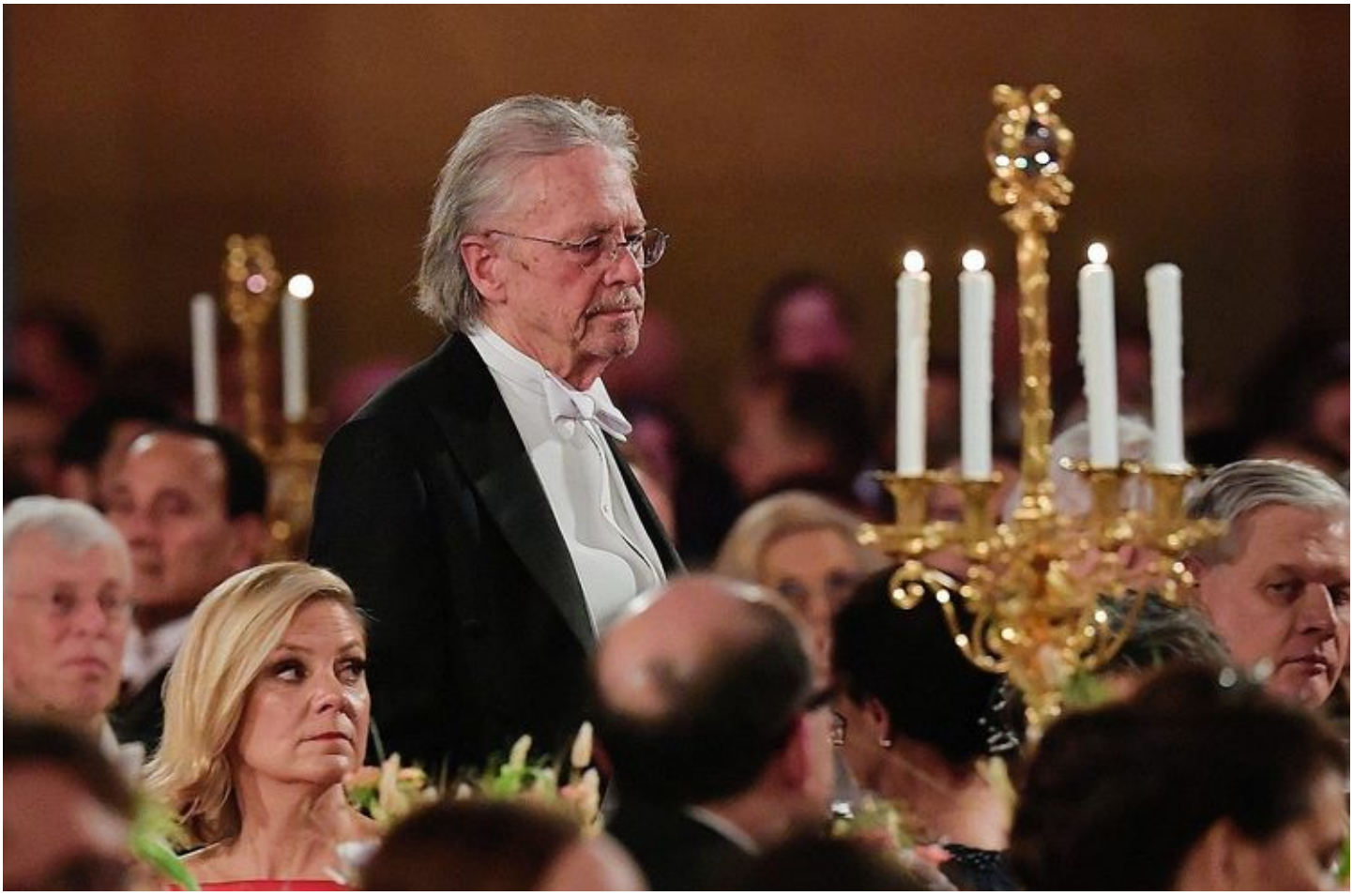
Provokation die Bühne der literarischen Öffentlichkeit betreten hatte, präsentierte in dieser Woche von Stockholm die Provokation durch Lustlosigkeit. Was für eine verpasste Chance.

Aber, bevor wir hier gleich in aller Kürze die Stationen der Handke-Woche von der "Kalligrafie der Scheiße" am ersten Tag, über die von sich selbst abgeschriebene Nobelpreisrede am zweiten, zu den gefeierten Erdbeeren am letzten kommen, sollten wir von ihr erzählen, die die Chance dieser Woche eindrucksvoll nutzte: der Literaturnobelpreisträgerin des Jahres 2018, die aufgrund der skandalösen Vorkommnisse in der Schwedischen Akademie im vergangenen Jahr ihren Preis erst dieses Jahr erhielt – Olga Tokarczuk.

Sie schien, wann immer man sie sah, eine Woche lang vor Glück zu strahlen. Sie sprach auf der Pressekonferenz am Freitag vom Stolz auf die Literatur ihres Landes, von all den Nobelpreisträgern, die Polen schon hervorgebracht habe. Sie hielt am Tag darauf eine fantastische Rede über die Zukunftskraft von Literatur. Sie zeichnete die gegenwärtige Welt als eine Welt widerstreitender Ichgeschichten, die alle jeweils kleine Oppositionen gegen die Welt und die Weltsicht der anderen errichteten. Sie träume von einer Erzählerin der "vierten Person", die die Perspektiven aller von einem höheren Standpunkt aus miteinander vereine. Sie forderte einen neuen Realismus, der die Grenzen unseres Ichs überschreite und die Glasscheibe zwischen uns und der Welt durchdringe. Kunst habe die Aufgabe, eine andere Welt, eine andere Zukunft vorstellbar zu machen. "Literatur", so Olga Tokarczuk, "baut auf Zärtlichkeit gegenüber allen Wesen auf, die nicht wir selber sind."

Dann kam der Dienstag, Tag der Preisverleihung und des großen Banketts. Stockholm lag im hellen Winterlicht wie eine Märchenstadt. Puderschnee auf allen Bäumen, das Grandhotel am Wasser, wo die Preisträger wohnen, in strahlendem Glanz. Am frühen Nachmittag geht es zum Konzerthaus. Auf der Bühne die Vertreter der Nobelstiftung und der Institutionen, die den jeweiligen Nobelpreisträger auswählen, in der ersten Reihe die Preisträger des Jahres auf roten Samtstühlen, zwölf Männer und zwei Frauen, rechts auf der Bühne, auf goldblauen Stühlen, König und Königin,

weit ging der Respekt vor dem Preis und dem Königshaus nun wirklich nicht.



Anders Wiklund / TT News Agency / AP / dpa
Nobelpreisträger Handke: "Kalligrafie von Scheiße"

Der Dresscode ist strikt wie je. Männer alle im Frack, dazu Glanzschuhe und weiße Fliege, die Frauen in fantastischen, meist schulterfreien Kleidern. Fanfaren für die Preisträger, drei Verbeugungen in Richtung König, Stiftung, Publikum, dann Applaus von allen, Abgang zurück auf den Samtstuhl. Man ist sofort stolzer Teil des Zeremoniells. Es könnte ewig so weitergehen. Im Foyer konnte man den langjährigen Handke-Freund Hubert Burda sehen, Handkes Tochter Léocadie, Suhrkamp-Verleger Jonathan Landgrebe und Wim Wenders, Regisseur des Handke-Films "Der Himmel über Berlin".

Es könnte alles festlich und gut sein, auch für den Preisträger aus Österreich. Feierliche, öffentliche Krönung seines Werks. Stolzer Rückblick auf seine Romane,

beschwöre er selbst das Nicht-Verstummen der Empörten immer wieder neu herauf. Peter Handke will so allein wie möglich gegen die Welt stehen.

"Ich liebe das, was mir zugestoßen ist", hatte er vor Jahren im Gespräch einmal gesagt und damit seine Stellung in der Jugoslawiendebatte gemeint. Ein wahrer Schriftsteller müsse sich so eine Situation geradezu wünschen. Ich gegen die Einigkeit der Welt. Das war von Beginn an die Kraftquelle seines Werks. In Opposition zu allen anderen, dem Kulturestablishment der Gruppe 47, dem Theaterpublikum, speiste sich seine Energie. Je größer der Gegner, desto größer die Kraft. Der Peter Handke der Nobelpreiswoche wirkte mitunter wie ein Gespenst, das verzweifelt an der alten Kraftquelle andockt. Aber die Zapfsäule scheint leer. Er steht da, inmitten verständnisloser Gegner, in den Tagen seines größten Ruhms. Ratlos.

Schrecklich hatte es begonnen. Vorletzten Freitag. An seinem 77. Geburtstag. Pressekonferenz. Schon das Wort allein steht in Handkes Höllen-Vokabelheft. Er hasst Journalisten, die sich ihm nicht unterwerfen. Und zu einer "Konferenz" versammelt, sind sie die Verkörperung seiner schlimmsten Albträume. Und dann sangen die auch noch! Ein Geburtstagslied für ihn. Ja, hatte die niemand informiert? Glauben die wirklich, sie könnten ihn freundlich stimmen? Oder dass er sich darüber – freut? Und dann steht auch noch Peter Maass auf, von der amerikanischen Website The Intercept, der in den vergangenen Wochen minutiös Handkes Jugoslawientexte aufgeschlüsselt hatte. Und fragt nach Handkes Ansicht zu den Ergebnissen der Untersuchungskommission serbischer Massaker in Bosnien. Sachlich und klar.

Alles hätte man darauf antworten können. Mitgefühl für die Opfer vielleicht, Beschreibung der eigenen Poetologie vielleicht oder Betonung serbischer Opfer, Andenken an diese. Was auch immer. Aber Handke, mit zitternden Lippen, verweist auf Briefe zahlloser echter Leser, die er bekommen habe, beschreit den einen anonymen Brief, der "nicht vom Herzen kam", der "Toilettenpapier mit einer Art Kalligrafie von Scheiße" enthalten habe. Und, ja, er ziehe diese anonyme Scheiße jener "leeren und ignoranten Fragen" vor.

Atila Altuntas / Anadolu Agency / Getty Images

Anti-Handke-Protestierende in Stockholm: Wie ein Preis für Milošević

Wenn man später in der Woche schwedische Journalisten nach der Meinung im Land über Peter Handke fragt, sagen sie, die meisten seien ihm und seinem Werk zu Beginn mit freundlich-kritischem Interesse begegnet. Aber nach diesem Auftritt seien sie einfach nur entsetzt und angewidert. Und seine Rede am folgenden Tag machte kaum etwas besser. Er zitierte vor allem sich selbst, lange Passagen aus dem frühen dramatischen Gedicht "Über die Dörfer". Es begann mit den Worten "Spiele das Spiel", und das darf man gern programmatisch lesen. Handke, so darf man annehmen, dachte, er könne "das Spiel", in diesem Fall den altmodischen Nobelzinnober, mitspielen und dabei, auf Handke-Art, auch wieder nicht. "Beweg dich in deinen Eigenfarben, bis du im Recht bist", las er vor. Und rief sich und dem Publikum zu: "Manch fröhlichen Schwindel zieht jeder öffentlichen Wahrheit vor." Schön.

Aber der Text ist fast 40 Jahre alt, damals hat ihn Wim Wenders auf den Salzburger Festspielen inszeniert und zum Leben erweckt. Als eine Art Finale aus der nahen Gegenwart beschreibt dann Handke einen Abend in Oslo, als ihm der Ibsen-Preis verliehen wurde und auch schon ein Land kopfstand vor Empörung. Einer der

da erklärt Handke sogleich, er habe zwar einige gleich kopiert, "jedoch den Zettel verloren". Gut. Vielleicht waren sie ja doch nicht so super und zart. Vor allem offenbar ihm selbst: irgendwie egal.

Aber groß und alt ist das Zeremoniell. Die Schweden scheinen keine Lust zu haben, sich ihre Woche des Weltglanzes durch diesen alten Österreicher verderben zu lassen. Nach der Preisverleihung stöckelt und stolpert und gleitet die Festgemeinschaft über den spiegelglatten Platz vor dem Konzerthaus, an Polizeiabsperrungen vorbei, die das schaulustige Volk abhalten, in Richtung bereitgestellter Shuttlebusse. Es sieht großartig aus, Hunderte schwankende Pinguine auf dem Eis, begleitet von bunten Blumen. Alles Profis. Keinen Pinguin und keine Blume sieht man stürzen.

Ein einsames gelbes Plakat fordert Peter Handke zu einer Entschuldigung auf. Im Stadtzentrum demonstrieren währenddessen einige Hundert Menschen gegen die Vergabe des Nobelpreises an Handke. Vier "Mütter von Srebrenica" sind gekommen, um ihre Geschichten zu erzählen. Eine von ihnen, Munira Subasic, erzählte am Vormittag von ihrer Empörung über die Entscheidung. "Da hätte man den Preis ja gleich an Milošević geben können." Einer der Organisatoren, Adnan Mahmutović, sagt, es gehe hier ja um viel mehr als um Peter Handke. Es gehe um die Legitimation einer Weltsicht durch die Weihen der Akademie. Eine langfristige Wirkung. Dagegen gehe er, der 1993 mit 17 Jahren als Flüchtling nach Schweden kam, auf die Straße und organisiere den Protest.

Henrik Montgomery / Stella News Agency / AFP

Nobelpreisträgerin Tokarczuk: Schluss mit Ichgeschichten

Stoffbeutel mit Handke-Porträts in die Luft. Sie seien Serben, sagen sie. Und dieser Peter Handke sei ein großartiger Schriftsteller. Die da drüben, und sie zeigen auf die wütende Gruppe etwa zehn Meter entfernt, die hätten gar keine Ahnung von Literatur.

Das behaupten die auch gar nicht. Und sie demonstrieren auch gar nicht gegen Handke. Sondern gegen die schwedische Abschiebungspraxis, junge Afghanen zurück in ihre alte Heimat zu schicken. Die angemeldete Anti-Handke-Demonstration wäre wohl zu groß für den kleinen Platz vor dem Rathaus geworden. So mussten sie unhörbar weit weg in die Stadt.

Währenddessen rollen die schwarzen Limousinen mit den Königen, Prinzessinnen, Botschaftern und Preisträgern in den von Fackelschein erhellten Hof des Rathauses. Drinnen dann: das Bankett. 1200 Gäste. Die Sitzordnung in einem extra gedruckten Buch mit goldenem Alfred Nobel darauf. Ein gigantischer Saal, ein Blumenmeer auf der schier endlos langen Ehrentafel in der Mitte, an die hohe Decke ein farbiger Himmel projiziert. Das Königshaus scheint diesen Handke zu fürchten wie einen giftigen Pilz. Weit weg von der Königsfamilie wird er platziert. Prinzessin Christina, die normalerweise die Tischdame des Literaturnobelpreisträgers ist, ist gleich ganz zu Hause geblieben. "Wichtige andere Termine", erklären uns die schwedischen Journalisten. Wichtiger als der Nobelpreis. Guter Witz.

Ein noch besserer Witz ist dann, dass man Handke ausgerechnet die Bildungsministerin zur Seite gestellt hat. Auch Erziehungsministerin genannt. Als wollte man signalisieren: Wir haben erstens Humor. Und zweitens noch Hoffnung. Die Preisträger ziehen mit den Mitgliedern des Königshauses dann die gigantische Treppe hinab in den Festsaal ein. Es ist überwältigend prächtig. Die Fanfaren, das Hinabschreiten, die Diademe, die Erwartungen, das Zeremoniell. Dazu ein ausdrückliches Handyfotoverbot, an das sich natürlich nicht alle, aber doch die meisten halten. Wann hat man das zuletzt erlebt?

Gegner, in den Tagen seines größten Ruhms. Ratlos.

Es ist wohl der Respekt vor der Tradition und der überwältigenden Größe des Ganzen, kombiniert mit der steifen Uniform. Ein Frack diszipliniert die Menschen ungemein. Es sei denn, sie haben gerade einen Nobelpreis gewonnen. Die Speisen werden wie von einem Tausendfüßler die Treppe hinabgetragen. In schier endloser Zahl schweben Teller auf Kellnerhänden auf die Tafeln. Alles synchron. Von einer schwarz gekleideten Zeremonienmeisterin dirigiert. Knopf im Ohr, Tabletcomputer in der Hand, steht sie mal am Fuß der Treppe, mal im Hintergrund, alles stets im Blick, und lässt ihre Tausendfüßlerarmee auf- und abtreten. Bis am Ende 1200 Kaffees und 1200 Cognacs den Abend hier unten beschließen.

Man will einfach nur schauen. Und hören. Immer wieder Musik von der Treppe hinab. Zunächst als erster Akt "A Summer Day" von Carl Michael Bellman, im dritten Akt singen sich zwei Sänger als Frühling durch den Saal. Alles wird im schwedischen Fernsehen live übertragen. Eine der populärsten Sendungen des Jahres, sagen die schwedischen Journalisten am Tisch. Sie selbst sind pausenlos dabei, den Liveticker ihrer Websites zu bespielen. Haben kaum Zeit aufzuschauen und verschwinden alle noch vor dem Nachtisch für eine halbe Stunde, um ihren großen Text über den Abend zu schreiben. Der vierte Akt heißt "Dessert Parade", 1200 kleine Feuerwerke werden die Treppe hinabgetragen.

Dann irgendwann die kurzen Reden, mit Humor und Herz, als Olga Tokarczuk kurz Selma Lagerlöf gedenkt, die vor 110 Jahren als erste Frau den Literaturnobelpreis erhielt, und sagt: "Ich verbeuge mich vor allen anderen Frauen, vor allen Schöpferinnen, die den Mut hatten, ihre Geschichten zu erzählen. Ich spüre sie hinter mir stehen." Dabei fällt wohl dem ganzen Saal noch einmal ein, was für ein Skandal die Schwedische Akademie im vergangenen Jahr erschütterte. Von Machtmissbrauch, Verrat, vor allem sexuelle Übergriffe gegen Frauen und Vergewaltigung. Es ist ja fast

Der steigt auch die Stufen empor für seinen kurzen Toast. Gedenkt der Wildgänse von Lagerlöf, die alle Länder überfliegen, wünscht ihnen ein langes Leben und fügt scheinbar unmotiviert ein "Strawberry Fields Forever" hinzu und endet mit "Wild Strawberries Forever!". Für die meisten im Saal bleibt es einfach unverständlich. Deutsche Leser wissen wenigstens, dass er die Beatles verehrt, und die Schweden denken an Ingmar Bergman. Und einige von denen draußen, die denken sofort an die von ihm erwähnten "besonders roten Erdbeeren" am Bosnienhang. Diese Erdbeeren aber kommen nicht in seinen Reiseberichten vor, sondern erst später in einem Theaterstück und dann in einer Erzählung.

Wohl dem ganzen Saal fällt da noch einmal der Skandal ein, der die Akademie erschüttert hat.

Die Treppe ist nun frei für alle. Wir schreiten hinauf in den Goldenen Saal. Wim Wenders tanzt dort schon mit seiner Frau. Er scheint die alte Handke-Zeit zu spielen. Der Himmel über Stockholm. Ein Tanz im Goldenen Saal. Wie hatte einst Günter Grass hier mit seiner Tochter getanzt. Das wohl schönste Foto seines Lebens war damals von ihm entstanden. All der Ruhm, die Erleichterung darüber, der Stolz, die Freude waren darin.

Peter Handke steht in einem der hinteren Säle am Rand. Seine Frau ist dabei, der in Sarajewo geborene Regisseur Emir Kusturica und dessen Frau, dazu Jonathan Landgrebe. Freude ist keine zu spüren. Auch kein Stolz. Es ist trotzdem ein bewegender Moment. Für den Leser, der man ist und war. Es ist auch ein wesentlicher Teil des eigenen Leselebens, das hier heute so glanzvoll ausgezeichnet und mit den höchsten Weihen bedacht wurde, die auf dieser Erde für Literatur zu vergeben sind.

Dann lassen wir ihn allein, in seiner kleinen Gruppe. Am Abend seines größten Triumphs. In seiner Rede hatte er sich selbst zitiert: "Lass dich ein. Verachte den Sieg." Und: "Weich aus in die Menschenleere." Und schließlich: "Klagt nicht darüber, dass ihr allein seid – seid noch mehr allein."

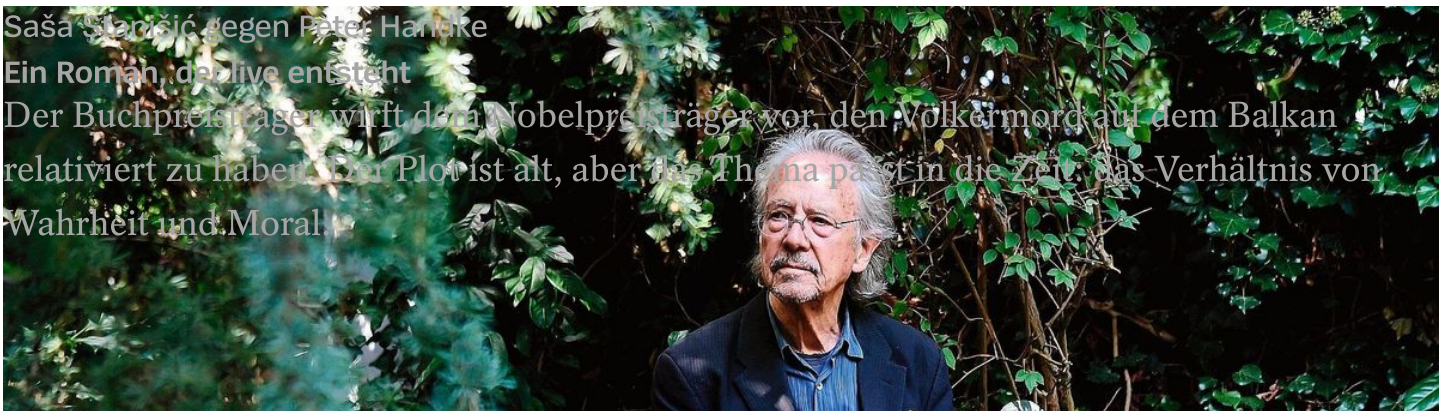
Er hat das alles genau so gewollt.

Schicken Sie uns Ihr Feedback zu diesem Beitrag.

Dieser Beitrag erschien zum ersten Mal in der SPIEGEL-Ausgabe 51/2019.

Liebe SPIEGEL+ Abonnentinnen und SPIEGEL+ Abonnenten,

Von Monat zu Monat schreiben Sie mehr Kommentare und tauschen sich untereinander aus. Unser Moderations-Team beantwortet Ihre Fragen, hilft Ihnen weiter und trägt Ihre Anliegen in die Redaktion. Uns macht der Austausch mit Ihnen viel Freude: Vielen Dank für Ihre Beiträge!

Auf Grund von technischen Umbauarbeiten pausieren wir die Kommentarfunktion bei SPIEGEL+. Ihre Beiträge bleiben selbstverständlich erhalten. Während der Auszeit ab Dienstag, 10. Dezember 2019, sind wir weiter für Sie da. Für inhaltliche Fragen, Anregungen, Wünsche und/oder Hinweisen zu unseren Artikeln erreichen Sie die Redaktion unter redaktion.plus@spiegel.de, bei allen Anliegen rund um die Kommentarfunktion, die Kommentare selbst und Ihrem Nutzerprofil wenden Sie sich gerne an community@spiegel.de.

Unsere Empfehlung zum Weiterlesen: